

Glyphosat schädigt die Gesundheit und trägt zum Artensterben bei

Interview mit Dipl. Ing. agr. Susan Haffmans und Dr. Peter Clausing, Toxikologe, Pestizid-Aktions-Netzwerk e.V. (PAN Germany), Hamburg

Frau Haffmans, Herr Clausing, Sie arbeiten für das Pestizid-Aktions-Netzwerk e.V. (PAN Germany). Stellen Sie bitte die Institution und Ihre Tätigkeit bei PAN e.V. kurz vor.



Haffmans/Clausing: PAN Germany ist seit 35 in Deutschland aktiv und setzt sich als Verein dafür ein, dass Pestizide, Biozide und (Tier-) Arzneimittel nicht in die Umwelt gelangen, dass Menschen in allen Regionen dieser Erde dauerhaft vor Pestizidvergiftungen geschützt werden, dass sie in einer gesunden Umwelt leben können, der Insektenschwund gestoppt wird und die biologische Vielfalt erhalten bleibt. Dies tun wir im Verbund mit unseren Netzwerkpartnern in Deutschland, in Europa und weltweit. PAN Germany informiert über die negativen Folgen insbesondere des Pestizideinsatzes für Umwelt und Gesundheit und klärt über umweltschonende, sozial gerechte Alternativen auf. Wir begleiten politische Entscheidungen, engagieren uns, um Gesetze und Leitlinien im Sinne eines besseren Schutzes von Mensch und Umwelt zu verbessern und informieren LandwirtInnen und VerbraucherInnen über praxistaugliche nicht-chemische Verfahren zum Pflanzenschutz und zur Schädlingskontrolle auf dem Feld und im Haus. Bei all unserem Wirken stehen das Wohlergehen der Menschen, der Schutz von Natur und Umwelt, die Sicherung einer vielfältigen, verantwortungsvollen Landwirtschaft

und globale Solidarität im Vordergrund. Mehr Informationen zu PAN Germany bietet unsere Webseite unter www.pan-germany.org.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Übernahme von Monsanto durch den Bayer-Konzern angesichts der ungeklärten Umwelttoxizität zum Beispiel von Glyphosat, einem Monsanto-Produkt, wo es jetzt in den USA um Millionen-schwere Prozesse geht wegen der Geheimhaltung kanzerogener Wirkungen?

Haffmans: Mit dem Zusammenschluss hat sich die Markt- und Machtkonzentration im Agrarsektor weiter verschärft. Dies trägt dazu bei, dass immer weniger Konzerne bestimmen, was weltweit angebaut wird und wie Pflanzenschutz betrieben wird, zudem trägt es dazu bei, dass Landwirte weltweit an Selbstständigkeit verlieren. Der Notwendigkeit einer vielfältigen, bäuerlich geprägten Landwirtschaft steht das entgegen.

Welche Rolle spielen dabei die EFSA (EU Food Safety Agency) und das BfR (Bundesinstitut für Risikobewertung)?

Clausing: Keine



Die U&G hatte bereits vor drei Jahren auf die Forschungsergebnisse der Oldenburger Professorin Irene Witte hingewiesen, die Kanzerogenität von Glyphosat und synergistische Wirkungen zusammen mit anderen Pestiziden nachgewiesen hatte. Wie beurteilen Sie diese Wirkmechanismen zum Beispiel bei der Anwendung von Roundup®?

Clausing: Diese Frage lässt sich nicht beantworten. Sie haben nicht beschrieben, welche Wirkungsmechanismen gemeint sind. Außerdem schätze ich

Frau Prof. Witte zwar sehr, aber Kanzerogenität von Glyphosat hat sie mit Sicherheit nicht nachgewiesen, denn ihr Arbeitsbereich war Gentoxizität, nicht Kanzerogenität. Dass Roundup® stärker gentoxisch ist als der Wirkstoff Glyphosat allein, ist hinlänglich bekannt und wird sogar vom BfR eingeräumt. Die Gentoxizität von Roundup war jedoch nicht Gegenstand des Genehmigungsverfahrens in Brüssel.

Es ist nachgewiesen und jeder kann es sehen, dass Glyphosat eben eine Pflanzenvernichtende Wirkung aufweist, die unsere Natur und landwirtschaftliche Umwelt nachhaltig zerstört und damit auch Mikroorganismen und für unsere Umwelt lebensnotwendige Insekten und Kleintiere. Wie beurteilen Sie diese Veränderungen?

Haffmans: Keine andere ökologische Grenze auf der Erde ist quantitativ so weit überschritten wie die Aussterberate von Arten. Insbesondere Arten der Agrarlandschaft sind stark bedroht. Hier hilft es nicht, ein paar Blühstreifen anzulegen. Ich verweise an dieser Stelle auf zwei Beiträge von Dr. Schütte (2014 und 2017), die sich mit dieser Problematik intensiv auseinandergesetzt hat.

Die Anbaupraxis, möglichst vollständig „unkrautfreie“ Äcker zu haben, das breite Wirkungsspektrum von Glyphosat mit seiner abtötenden Wirkung gegen alle Pflanzenarten und seine große Wirkstärke (hohe Mortalitätsrate), macht Glyphosat zu einem Treiber des Biodiversitätsverlustes. Durch den Einsatz von Glyphosat und anderer Totalherbizide werden Pflanzen zerstört, die dann in der Nahrungskette Insekten als Nahrung und Habitat fehlen und sich wiederum auf Bestände Insekten fressender Tiere wie Vögel, Kleinsäuger und Amphibien negativ auswirkt. Der Verzicht auf Totalherbizide kann der erste Schritt sein, die Umwelt zu entlasten und dem Artenrückgang entgegenzuwirken.

Ist dieser Umweltaspekt und die Reduzierung der Biodiversität nicht noch ein viel schlimmerer Effekt durch Glyphosat als seine Kanzerogenität?

Clausing: Es wäre ein Fehler, die negativen Wirkungen von Glyphosat gegeneinander auszuspielen. Das Ackergift macht beides, es schädigt die Gesundheit und trägt zum Biodiversitätsverlust bei.

Interview

Der Wirkstoff ist auf der PAN Internationalen Liste hochgefährlicher Pestizide gelistet und sollte zum Wohl von Mensch und Natur endlich vom Markt genommen werden.

Bundesumweltministerin Svenja Schulze hat im November 2018 einen Plan für den Glyphosat-Ausstieg vorgelegt. Gehen Ihnen diese Vorschläge weit genug?

Haffmans: Der Plan hat einige gute Elemente und kann möglicherweise kurzfristig zu einer Entlastung beitragen. Langfristig braucht es allerdings ein Umsteuern in der Landwirtschafts- und Pestizidzulassungspolitik, das auf Vorsorge setzt, auf nicht-chemische Verfahren und nicht davon abhängig ist, Symptome des chemischen Pflanzenschutzes nachträglich zu kurieren.

Der Plan von Ministerin Schulze sieht vor, solange der Wirkstoff noch genehmigt ist, die Anwendungen von Glyphosat haltigen Produkten in Deutschland zu beschränken, unter anderem durch Anwendungsverbot in ökologisch sensiblen Gebieten und in Wasserschutzgebieten, durch Vorgaben zur Einhaltung größerer Abstände zu Gewässern, durch ein Verbot der Vorsaats- und Stoppelbehandlung und der Sikkation, die bislang nur eingeschränkt ist. Hier bewegt sich die Ministerin auf „gewohntem Terrain“, nämlich der Eindämmung von negativen Wirkungen.

Neu hinzugekommen ist der Ansatz, die Zulassungen bestimmter Pestizidprodukte zukünftig daran zu knüpfen, dass auf Ackerflächen ein Mindestanteil an pestizidfreien Ackerlebensräumen für Tier- und Pflanzenarten garantiert wird. Dies soll auch auf andere Pestizide, die die Artenvielfalt nachweislich schädigen, ausgeweitet werden. Wenn wir davon ausgehen dürfen, dass dieser Ansatz tatsächlich zu mehr biologischer Vielfalt führt, ist er zu begrüßen. Wichtig ist allerdings, dass parallel dazu mehr in die Forschung und Förderung nicht-chemischer Alternativen gesteckt wird und weiterhin daran gearbeitet wird, die Pestizidzulassung wie von der „Citizens for Science in Pesticide Regulation“ gefordert, zu verbessern. Was nicht passieren darf, ist, dass das Konzept dazu dient, umweltgefährliche Pestizide weiter am Markt zu halten, statt sie aus der Zulassung zu nehmen.

Könnte die Festlegung von niedrigen Grenzwerten in der Landwirtschaft eine Lösung darstellen? Wie kann man hier

das BfR und die Umweltpolitik europaweit beeinflussen?

Clousing: Grenzwerte für Pestizidrückstände sind keine Lösung, sondern eine Notlösung, um mögliche negative Einflüsse auf die menschliche Gesundheit zu minimieren. Die derzeitigen Grenzwerte fußen routinemäßig auf einem Faktor 100 zwischen einer Dosis ohne toxische Wirkungen in Tierversuchen und der für den Menschen zumutbaren täglichen Dosis (ADI-Wert genannt). Das ist der Referenzwert für die Festlegung von Grenzwerten (maximal zulässigen Rückstandsmengen, MRLs) in Lebensmitteln.

Die im vorigen Jahr gestartete europaweite Initiative „Citizens for Science in Pesticide Regulation“ fordert einen zusätzlichen Unsicherheits-Faktor 10 bei der Risikobewertung für die Berücksichtigung von Kombinationseffekten beziehungsweise Adjuvantien so lange diese nicht spezifisch und ausreichend bewertet worden sind. Das BfR hat damit allerdings nichts zu tun.

Haffmans: Grenzwerte für Pestizide in Lebensmitteln sind immer nur auf einen einzelnen Wirkstoff bezogen, ganz egal wie viele Pestizidrückstände in einem Produkt enthalten sind, ein Summengrenzwert, wie es ihn für Trinkwasser gibt, fehlt. Zwar schützt die derzeitige Bemessung der MRLs vor sehr hohen Einzelstoffkontaminationen, das Problem der Mehrfachbelastung lösen sie nicht. Daher ist der Vorstoß der genannten Koalition ein wichtiger Schritt im Bereich Gesundheitsschutz, aber auch im Bereich Umweltschutz.

Die Grenzwerte für Pestizide in Lebensmitteln gelten EU weit. Nicht nur die Mitgliedstaaten, sondern auch Drittstaaten, die Waren in die EU einführen wollen, müssen sich an die Rückstandshöchstgehalte der EU halten. Sind die erlaubten Rückstandshöchstgehalte sehr niedrig, ist zu hoffen, dass dies eine positive (= reduzierende) Wirkung auf die Menge der angewendeten Pestizide hat, sowohl im Inland auch als im Exportland.

Sind nicht-chemische Alternativen zum Einsatz von Total-Herbiziden ohne Ernteverluste möglich?

Clousing: Im Prinzip ja. Allerdings sollte die Frage unserer Meinung nach anders gestellt werden. Zunächst einmal: Ist ein Wirtschaften ohne Totalherbizide machbar? Hier kann ganz eindeutig ja geantwortet werden. Unsere europäischen

Partner von PAN Europa haben das nicht nur in einer Studie dargelegt, sondern gemeinsam mit Landwirten aus ganz Europa, die ohne Totalherbizide wie Glyphosat wirtschaften, auch in einem kurzen Film gezeigt.

Alleine nach den Erntemengen zu fragen, geht nicht weit genug. Selbst wenn ein Verzicht auf Herbizide Ertragsverluste mit sich brächte, stellt sich doch die Frage, ob und wie die einzelbetrieblichen ökonomischen Auswirkungen wären. Weniger Erträge können dennoch hohe Deckungsbeiträge erwirtschaften. Zum anderen sollte, gerade von Seiten der Gesellschaft, die Frage nach den gesamtgesellschaftlichen Kosten gestellt werden. Weniger oder keine Herbizide entlasten die Umwelt und die Gesundheit aller, reduzieren den Kontrollaufwand der Behörden (Stichwort Rückstände), reduzieren die Kosten der Wasseraufbereitung und die Gesundheitskosten. Von den positiven Effekten auf die biologische Vielfalt, die sich nur schwer beziffern lassen, ganz zu schweigen.

Sind Ihnen allergene Wirkungen durch Glyphosat bekannt? Was raten Sie dem AVE e.V.?

Clousing: Allergene Wirkungen durch Glyphosat wurden meines Wissens nicht festgestellt. Doch dessen ungeachtet rät PAN Germany grundsätzlich dazu, nicht-chemische Verfahren der Schädlingskontrolle und des Pflanzenschutzes zu unterstützen. Der Verzehr von Produkten aus kontrolliert biologischem Anbau reduziert nachweislich Pestizidrückstände im menschlichen Körper. Wer sich dafür entscheidet, trägt aktiv zu einem besseren Schutz seiner eigenen Gesundheit und zum Schutz der Umwelt bei.

Frau Haffmans, Herr Clousing, wir bedanken uns für das Gespräch.

Weitere Informationen:

Citizens for Science in Pesticide Regulation. (<https://citizens4pesticide-reform.eu/?lang=de>)

PAN International: Liste hochgefährlicher Pestizide (https://pan-international.org/wp-content/uploads/PAN_HHP_List.pdf)

Schütte G: Der Biodiversitätsverlust wird durch Glyphosat noch verstärkt. In: Roundup & Co – Unterschätzte Gefahren (2014), (<https://pan-germany.org/download/roundup-co-unterschaetzte-gefahren/>)

Schütte G: Artensterben im Agrarland und auf unseren Äckern. In: Pestizid-Brief 01/2017, (https://www.pan-germany.org/download/pestizid-brief/PB1_2017_Artensterben_F.pdf)

Greens EFA: A herbicide-free future. (https://www.youtube.com/watch?time_continue=3&v=dGIXMMagP3g)